

Christlich confessionelle, für die israelitischen Gemeinden der jüdische. Seit längerer Zeit aber ist man bestrebt, den Religionsunterricht von dem Schulunterricht entweder zu trennen, oder doch den confessionellen Charakter zu verwischen, d. h. Simultanschulen zu schaffen. In denselben soll dann der Religionsunterricht so gegeben werden, daß alle Confessionen daran theilnehmen können und befriedigt werden, oder aber er würde in Lehrstunden, die außerhalb des Lehrplanes lägen, nur den Schülern ertheilt, die ihn beanspruchen, etwa wie meistens der ebräische und hier und da der englische Unterricht auf den Gymnasien.

Die Frage wäre nun: 1) kann der Religionsunterricht für alle Confessionen pädagogisch gegeben werden? und 2) kann und darf der Religionsunterricht von dem Schulunterricht in der Weise losgelöst werden, daß er nur noch außerhalb desselben steht und der Schuljugend zugänglich ist?

Ueber die erste Frage brauchen wir uns wohl kaum weiter zu äußern, als indem wir sie verneinen. Es hat noch nie gegeben und wird wohl niemals geben eine solche Religion ohne bestimmt ausgeprägte Form; theilte sich doch selbst das antike Heidenthum in, wenn man so will, Confessionen ein, die sich schwerlich alle unter einen Hut hätten bringen lassen. Solche Allweltreligion kann nur bestehen in den Köpfen einzelner Idealisten, im praktischen Leben ist sie ein Nüding.

Und die zweite Frage?

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, zu untersuchen, ob und in wie weit die einzelnen Lehrgegenstände so von aller Religion losgelöst werden können, ohne doch Eintrag zu leiden. Gesezt, es wäre möglich — und wir sind überzeugt, daß es in mehrern, z. B. in der Geschichte nicht möglich ist — so kommt doch für uns nur die Frage in Betracht: erfüllt die Schule noch ihre erste und Hauptaufgabe, nachdem ihr der Religionsunterricht genommen worden?

Es wird kaum Jemand geben, der ein so großer Segner der Religion wäre, daß er ihr eine erzieherische Kraft abspärke, und daß er nicht vielmehr zugeben müßte, daß nichts von allem, was in der Schule getrieben wird, so sehr die Tugend zum Zwecke hat, und die Tugend für sie zu erziehen geeignet ist als eben diese älteste Lehrerin und Erzieherin des Menschengeschlechts. Die Geschichte wenigstens würde jede gegen-theilige Behauptung Lügen strafen. Denn wenn wir genau zusehen, werden wir finden, daß der Untergang großer und bedeutender Völker immer begann mit dem Verfall der Religion, und daß hinwiederum eine Veredlung, Erneuerung und Vertiefung derselben eine oft wunder-sam rasche Entfaltung des Volkes zur Folge hatte. Griechenland und Rom gingen in innerer Verkommenheit zu Grunde, als sophistische Blasphemie die alten Götter stürzte, ohne an Stelle des Zerstorten ein Neues und Besseres zu setzen; die Germanen gelangten zu schönster Entwicklung, als sie, noch sittlich gesund, der Segnungen einer neuen und unvergleichlich besseren Religion theilhaft wurden. Denn Religion erzeugt sittliche Tüchtigkeit und ohne sittlichen Gehalt gehen Einzelne wie ganze Völker zu Grunde.

Diesen sittigenden Einfluß schreiben wir allerdings nicht der Religion als etwas von außen wirkendes, sondern nur dann zu, wenn sie tief des Menschen ganzes Sein und Wesen durchdringt. Soll sie das aber, dann muß sie im Leben und namentlich in der Schule, die uns für das Leben tüchtig machen soll, die Hauptsache sein, muß das die Lehrer und Schüler einende Prinzip und der Geist sein, in dem alle wirken.

Man beruft sich so gerne auf das klassische Alterthum; thue man es doch auch hier. Es gab kaum einen Staat, in dem so sehr die Religion das ganze soziale und Staatsleben durchdrang und es beeinflusste, als Griechenland und Rom. Opferte doch einer der weisesten Philosophen, als er seinen berühmten Satz gefunden, den Göttern eine Hefatombe und Griechenlands größter Weiser verwahrt sich vor keinem Verdachte mehr, als vor dem, daß er die alten Götter nicht glaube.

Wer etwa zur Zeit, als das jüdische Volk noch einen Staat für sich bildete, mit dem Vorschlag, confessionellose oder Simultanschulen aus ihren Schulen zu machen, gekommen wäre, würde der Steinigung schwerlich entgangen sein. Erst dem christlichen Staate und dem christlichen Volke scheint es vorbehalten zu sein, es für ein erstrebenswerthes Ziel zu halten, daß der Einfluß der Religion so viel wie möglich geschwächt wird.

Nun sagt man zwar, daß dieser Einfluß hier und da ein schädigender gewesen, oder aber, daß man dem Bedürfnisse der verschiedenen nebeneinander bestehenden und gleichberechtigten Confessionen gerecht werden müsse.

Zugegeben! hier und da kann der Einfluß — nicht etwa unserer Religion, sondern nur der Art und Weise, in welcher der Unterricht in einzelnen Fällen gegeben worden, nutzlos, vielleicht auch gar einmal schädlich wirken, und zwar dann, wenn die Formel die Hauptsache und der Geist der Religion zurückgedrängt wird. Wer kann aber, wenn an der Form hier und da etwas anzusehen ist, die Sache selbst über Bord werfen: das ist, als ob man ein Haus, das uns lange eine wohlliche Stätte geboten und bieten würde, abbräche, weil es an einer Stelle des Daches durchregnet. Ich stehe sogar nicht an zu behaupten, daß die orthodoxe Religionsanschauung dem Staate tüchtigere, geistig gesündere, für die Freiheit geeignete Bürger erzieht, als ein abgeblaster Rationalismus oder gar die frivole und blasphemische Anschauung, welche heute an Viertischen und in der Presse sich immer mehr breit zu machen beginnt und das Gefühl für Freiheit, Wahrheit und Recht, d. h. für die echte Bürgertugend, untergräbt und vergiftet. Man arbeite nur darauf hin, daß der Glaube an ein Etwas, was größer und erhabener

ist als Menschenwitz und Menschenwerk, was das Zeitliche überdauert und was das Leben erst lebenswerth macht, immer mehr verschwindet, man ziehe so fort die erhabenen Lehren der Religion — erhaben selbst da noch, wo eine menschliche und unzulängliche Form sie umkleidet — so in den Roth, gebe sie fortgesetzt dem Spotte preis und mache sie selbst der heranwachsenden Jugend gegenüber lächerlich, und es wird so lange nicht währen, daß man an Stelle der abgebrochenen Tempel Buchthäuser errichten muß. Der Mann mag später durch Nachdenken zu andern Resultaten kommen, als sie das kirchliche Dogma festsetzt, das ist seine Sache, aber seinem Kinde sollte kein billig Denkender eine Quelle verschließen, aus der seit Jahrtausenden dem Menschengeschlechte ein Sprudel lebendigen Wassers gequollen ist, und deren noch derjenige gerne zu gedenken pflegt, der sich derselben schon lange entvöhnt hat. Ich wenigstens habe noch nie einen auch noch so freisinnigen Mann gehört, der seine Eltern angeklagt hätte, daß sie ihm in seiner Jugend Religionsunterricht ertheilen ließen, die entgegengelegte Klage aber oft.

Man könnte hier einwenden, daß es so weit ja auch gar nicht mit unsern Schulen kommen solle, daß man aus ihnen die Religion geradezu ausschließe. Es sollen nur durch den Religionsunterricht die übrigen Lehrgegenstände nicht beschränkt werden und leiden, und es solle Jedermanns freier Entscheidung überlassen bleiben, ob er seinen Kindern denselben ertheilen lassen wolle oder nicht; es müsse auch hierin Freiheit herrschen.

Freiheit? Ist es Freiheit, wenn nach dem Willen der Eltern einem Kinde etwa dasjenige entzogen würde, wonach es vielleicht, wenn es zehn Jahre weiter sehen könnte, mit allen Kräften seiner Seele verlangte? Und zugegeben, daß auch in der Religion eine freisinnige Anschauung das Richtige wäre, so hat sie doch Werth und Bedeutung allein nur für den, der sie sich durch eigenes redliches Nachdenken erworben hat. Denn die Freiheit will ehrlich erworben sein; sie ist keine gebratene Taube, die einem in den Mund fliegt, wenn man ihn nur aufmacht. Auch daß zu viel Zeit für diesen Zweck verwandt werde, ist eine unbegründete Klage, wenigstens wenn die häßlichen Arbeiten hierin verständlich bemessen sind. Denn wo ist der Vater, der nicht lieber wollte, daß sein Kind einmal ein sittlich guter und tüchtiger Mensch werde, als daß es noch dies oder jenes mehr lerne. Unserer Zeit, die ja wirklich in vielfacher, auch außerhalb des Geschäftlichen liegender Beziehung ein trostloses Bild gewährt, fehlt nicht eine größere Masse des Wissens, sondern eine größere **Tüchtigkeit des Charakters**. Noch kein Staat ist zu Grunde gegangen aus Mangel an Bildung seiner Bürger, sehr wohl aber in Folge der sittlichen Verkommenheit derselben.

Tagesgeschichte.

— Berlin, 31. März. Der St. A. meldet, daß Sr. Majestät der Kaiser gestern auch den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck und heute eine Deputation der Stadt Leipzig empfangen hat. Wie die N. A. Z. erfährt, hat die Leipziger Deputation unter Führung des Bürgermeisters Dr. Koch in dieser Audienz ein Gesuch überreicht um Erlaubniß, am Piedestal eines Siegesdenkmals die sitzende Statue Sr. Majestät des Kaisers anbringen zu dürfen.

— Hin und her wogen die Meinungen über den großen Plan Bismarcks, die Eisenbahnen so oder so für das deutsche Reich zu erwerben. Man hat diesen Plan das Testament Bismarcks an das deutsche Volk genannt und durch die Vorlage an das preussische Abgeordnetenhaus hat er greifbare Gestalt angenommen. Schnell fertig mit seinem Urtheil ist nur, wer die verschiedenen Seiten des Unternehmens, die politische, die volkwirtschaftliche und die finanzielle und deren Bedeutung versteht. Wie aus Baiern liegt nun auch aus Württemberg eine amtliche Erklärung über die Sache vor. Auf drei Interpellationen antwortete der Minister Mittnacht im Landtage ungefähr Folgendes: Württemberg hat durch seinen Gesandten in Berlin erklärt, daß es für den Ankauf deutscher oder preussischer Bahnen durch das Reich seine Stimme aus politischen, finanziellen und volkwirtschaftlichen Gründen nicht abgeben könne. Der Minister führt dann aus, daß die Eisenbahnen nicht wie die Post und der Telegraph dem Reiche zugesprochen seien und daß durch den Plan die Reichsverfassung geändert werden würde. Er halte es nicht für wünschenswerth, daß Württemberg neben seinem eigenen Bahndefizit auch noch das Reichsbahndefizit tragen helfe. Man sehe häufig an dem Bestehenden nur die Schattenseiten, bei Zukünftigem nur die Lichtseiten; auch in der Reichseisenbahnfrage liefen manche Täuschungen unter. Die Regierung werde in dieser Frage nichts unternehmen ohne die Zustimmung des Landtages. Wenn Preußen die Eisenbahnen für sich kaufe, dann werde es eine gewaltige Eisenmacht; er sei jedoch überzeugt, daß Preußen diese Macht nicht mißbrauchen werde. Wolle Preußen rücksichtslos sein, so könnte es mit oder ohne eigene Eisenbahnmacht oder Reichsbahnen alles durchsetzen. Wenn der Reichskanzler dem Reiche, das er über Preußen stelle, den Ankauf der preussischen Bahnen anbiete, dann müsse Jedermann annehmen, daß er dem Reiche nützen wolle, andere Annahmen seien ausgeschlossen. Württemberg werde hiervon ausgehend die Sache wiederholt prüfen und seinen Standpunkt in bescheidener bundesfreundlicher Weise im Bundesrathe bis zum Ende entschieden vertreten.

— Der „Neue Social-Demokrat“ bringt ein Verzeichniß der Sozialistischen Zeitschriften, aus dem hervorgeht, daß die Partei gegenwärtig 42 Organe in deutscher Sprache, 7 in französischer Sprache, in ita-

lienisch
tschach
griechi
Ganz
wie d
bei ih
kann

neuen
freilich
Wesen
quant
Silber
tel no
Willie
erford
weiche
Hätten
Luzus
der R
helfen
sie au
mehr
schaffen
Region
schäfte
bahnen
üsse e
währen
Cinnal

Prag
gebürt
Anzeig
aus H
ganze
in Ha

daß d
likanise
weiger
Befehl
mehr
mit M
will zu
aber ik
erlegt
einmal
Kultur

Alexan
ters b
die Cor
angebli
der Lu
Melbur
und be
die Urk
lange,
tur her

wegen
eine S
Abstrich

zu: U
Gestern
gefährli
gebros
die Kir
berg, I
Schutth
Samm
theilwei
find ob

erfahren
in so v
auch be
früher
Herrn
maschin
händen
führung